

# Wahlzettel

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Wahlzettel“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzialien Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Roganski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Kressin, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königsstr. 5. Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 80 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2.70 M. ohne Befreiung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratpreis: Die 7. Spalte, Kolonieteil 20 Pfennig, Inletzte u. auswärtig 25 Pfennig, im Restamtteil 15 Pfennig, in der 1. Spalte 30 Pfennig. — Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspostpreis Seite 411.

Nr. 70. Halle, Sonnabend den 23. März 1918. 2. Jahrgang.

## Deutsche Erfolge an der Westfront.

Am 21. März hat die deutsche Offensive an der Westfront eingesetzt. Sie richtete sich zunächst gegen die Engländer. Die Artilleriebeschüsse entzündeten im Morgengrauen. Schon nach wenigen Stunden überhitzte ergeblicher Feuerwirkung trat die deutsche Infanterie um 10 Uhr normiert zwischen der Scarpe und Dije in einer Ausdehnung von rund 80 Kilometern zum Sturm an. In harten, für den Feind überaus blutigen Kämpfen nahm sie in breiten Abschnitten überall die englischen Linien. Der den Engländern völlig überraschend kommende Angriff entzückte ihnen wichtige Abschnitte ihres sorgsam vorbereiteten und hart ausgebauten Kampflandes. Obwohl ein höchster Nebel, der erst später der Sonne wich, die Kampfaktivität anfangs behinderte, war doch der Erfolg über Erwarten groß. Die Einbußen der tapfer und zäh sich wehrenden Engländer an Toten, Verwundeten und Gefangenen sind sehr schwer, die deutschen Verluste überraschend gering. Dieser erste Großkampf hat endliche Verheerungssoll für die deutsche Waffe. Der Geist der Truppe ist von freudiger Siegeszuversicht getragen. Die Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial konnte noch nicht endgültig festgestellt werden.

Im Laufe des Kampfes brach der Feind durch unsere Vorpostenstellungen hindurch und es gelang ihm, in mehreren Kampfstellungen an gewissen Teilen der Front einzudringen. Die Angriffe, die für diesen Feind ausgeführt und kamen den beteiligten feindlichen Truppen, die außerordentlich schwere Verluste hatten, teuer zu stehen. Schwere Ringen dauerte an der ganzen Front an. Große Massen feindlicher Verstärkungsgruppen wurden während des Tages beobachtet, wie sie sich hinter den feindlichen Linien vorwärts bewegten. Verschiedene feindliche Divisionen, die für diesen Angriff besonders ausgebildet waren, wurden bereits festgestellt, darunter Einheiten der Garde, Erbeutete Landstürmer, auf welchen die Pläne des Feindes eingeleitet waren. Lassen erkennen, daß er an seiner Stelle der ganzen Angriffsfront seine Ziele erreicht hat.

### Ein deutscher Kriegsberichtshalter

schreibt von der Westfront: Die Würfel sind gefallen; die ungeheure Spannung hat sich gelöst. Mit einem gewaltigen, glänzenden Schlag ist der deutsche Angriff losgebrochen. Dieser Angriff ist ein Sieg über die Engländer, der sich heute schon als ein kriegerische Ruhmesakt von hohem Belang darstellt. Von der Scarpe bis zur Dije, genauer von Croisilles bis La Fere sind unsere Truppen vorgezogen und haben auf dieser wichtigen Kampffront die vorherigen Schlangens des Feindes überbrannt, an vielen Stellen auch die zweiten englischen Linien in ihre Hand gebracht und sind im Sturm kilometerweit vorgezogen. Ein Erfolg wurde damit erreicht, der von dem weltgeschichtlichen Belangungen das nun sagt, den großartigen Zukunft liefert.

Unternehmungen sind erfolgt, daß die englischen Besatzer sich tapfer schlagen, aber die englische Führung war dem vollständigen Erfolg nicht gewachsen. Sie hat ihn noch voraussehen; doch sie hat ihn nicht noch nicht erreicht. Was sie früher, wenn sie selbst der angreifende Teil war, bereits ihre mangelnde Kraft neuen Aufgaben gegenüber verteidigt hat, so war sie nun in die Belange gedrängt, nicht inlands, die ständig aus den Stellungen herausgehende Bewegung aufzuhalten.

Bis zum Abend war die englische Front auf der ganzen Breite des Schlachtfeldes zurückgedrängt. Nördlich von La Fere stehen die unfernen Linien über die Dije. Sie errangen diesen großen Erfolg, obwohl in den Vormittagsstunden dieser Nebel die Operationen erheblich störte und erschwerete. Truppen sind es kein Anzeichen. Die Belagerten mühen, ohne Hilfe, ununterbrochen Beobachtung, ihre neuen Ziele auszuführen. Die Infanterie meistete Stellungsschlachten im Nebel, ohne methodische Artillerieunterstützung mühsam kämpften; aber die Bewegung blieb im Fluß. Graben auf Graben, Stützpunkt auf Stützpunkt wurde trotz Beschäftigung, Verheerung und Gegenwehr genommen. Das ist jedoch mit Geduld, genau nach entworfenen Plänen. Die Wehrkraft, die hier die Angriffe organisiert hat, sie lenkte und mit ihnen über jeden Fuß eroberten Truppen ausrichtete, konnten die Engländer nicht begreifen. In Waffen sah man die Gefangenen über das freie Feld laufen; ihre Zahl, doch in die Laufende laufend, ist noch nicht festgestellt.

den und unsicher, sind darauf berechnete, zu verbleiben und zu lächeln. Aber selbst wenn man die höchsten Angaben der Gegner zugrunde legt und dabei berücksichtigt, daß ein erheblicher Teil der Mannschaften nach ihren eigenen Mitteilungen nur in Arbeitstruppen Verwendung gefunden hat, so können sie in diesem Umfang eine ausblühende Unterstützung nicht erwidern. Dazu tritt der geringere militärische Wert des neuverbundenen und mit großer Ueberzeugung nach Europa gekommenen Soldaten. Ich lege noch viel weniger Wert auf die sehr kurze Ausbildungszeit der Mannschaften als vielmehr darauf, daß den Amerikanern die durchgeführten Erfahrungen aus dem Scherzpersonal an Offizieren und Unteroffizieren so gut wie völlig fehlte. Bestritten können, besonders im Gefechtsausführung in festen, feindlich gehaltenen Stellungen ohne menschlichen Nachteil in ständiger Zahl erbracht werden. Wo diese aber fehlen — und durch die Zutragung französischer Offiziere und Unteroffiziere, die der Sprache fremd waren und nur in geringer Menge abgegeben werden konnten, ist diesem Mangel nur in ganz unzureichendem Maße abgeholfen worden —, da handelt es sich um lockere Aufgebote, die unseren Kriegserfahrenen Truppen gegenüber minderbewertet sind.

Nun rechnen die Gegner noch immer auf ein Uebergeheimt an Kriegsmaterial und Schießbedarf. Das gehört zu jenem Strohhaufen, an die sich der Ertrinkende klammert. Die amerikanischen Lieferungen sind sicher nicht größer geworden, teils infolge ihres eigenen Bedarfs, teils infolge der Verletzungen durch unsere U-Boote, teils infolge Arbeitermangel. In Italien und Frankreich heißt es an Stelle, Arbeiter und Rohstoffe; England allein muß für sie alle mit aufkommen. Ich zweifle nicht daran, daß das Kriegsgeschick der Gegner noch immer ungeheuer groß ist, aber ich zweifle, daß sie es noch wesentlich steigern können.

Dagegen hat sich das unferne Geometrie berechnet, nach dem alle industriellen Kräfte Deutschlands, seit dem 1. Oktober 1917 für dies eine Ziel angeordnet haben, nachdem im Oktober den letzten Bestandteile der im Westen fest geworden und nachdem im in Aufstand riefige Beute in die Hände gefallen ist.

Konkret heißt es mit den Streitkräften. Unsere Divisionen können in unabweisbarer Folge gegen Westen rollen, fast die ganze kriegerische Kraft Deutschlands wendet sich ihren Kräften in Belgien und Nordfrankreich zu, wo wir dreieinhalb Jahre hindurch mit einem Teile unseres Heeres allein tödlichen Angriffen standhalten widerstanden haben.

Wollen die Gegner uns noch niederwerfen, so müssen sie überlistig angreifen. Es gibt kein anderes Mittel, ihre Kriegsspiele zu erreichen, nachdem der Hungerkrieg ihnen misslungen ist und ihre eigene wirtschaftliche Lage nach einer Bedrückung der Entscheidung freiheit. In dieser Beziehung spricht der Reich des holländischen Schiffbauwesens, die Erzeugung von 400 000 schwedischen Tonnen Röhre. Und doch ist es klar, daß es nur eine Agenten für jene bedeuten, wenn es wirklich auf die Verwendung dieser 1 1/2 Millionen Tonnen ankommen sollte. Darum liegt die Verilmung noch, daß diese Genossenschaft noch Bedenken vermag, die bischlich sogar der Hauptbestand sind. Wenn die Fortsetzung des Krieges also nur dann noch einen erkennbaren Sinn hat, wenn jene wirklich glauben, im Angriff uns niederwerfen zu können, dann würde das Unterlassen dieses in der zwingenden Kernpunkt der Lage liegenden Angriffes ein dummes Mißtrauen in die eigene Kraft, ein inneres Gefühl der Schwäche bedeuten, in der allein bereits der halbe Mißerfolg liegt. Nur wer an seine Kraft glaubt, kann auf Sieg rechnen. Mag sein, daß sie glauben, bis zum Ablauf des Sommers einen deutschen Angriff widerstehen und bis dahin weitere 300 000 Amerikaner auf französischem Boden landen zu können. Aber es liegt ein schwerer Schicksalstrahl darin, von vielen nur trübselig eintreffenden Verstärkungen einen allgemeinen Umlenkung der Gefangenen noch erwarten zu wollen. Und wo ist noch weiterer Schiffbau zu haben, wenn auch jene holländischen und schwedischen Tonnen auf dem Grunde der See ruhen? Aber da unsere Gegner nicht beraten sind, da sie sich vom Götze, Verheerung und Mord zu gleicher Zeit ansetzt von der rubinen Deutschland der Dinge lassen lassen, wie sie wirklich sind, so wird das Untergehen des Frühjahres und Sommers der Welt leider nicht erpart bleiben!

Und das ist, so paradox es klingt, der Grund, warum der Monat März bis zum heutigen Tage überhört so ruhig verlaufen ist wie kein einziger März in den drei früheren Kriegsjahren. Die großen Kriegsmaterialübernahmen, die Bewegung der Fronten haben diffusiv völlig, und nur die unaufrichtigen Ertränkungen vertragen die furchtbare Spannung, in der sich die Wehrkräfte befinden, die gewaltigsten, die die Welt je auf einem Feind verkonntet gesehen hat. Die Ereignis wickeln sich bisher hinter der Front ab, aber wahrheitsgemäß liegt in ihnen bereits die Entscheidung des Weltkrieges im Reime beschlossen, während die Schwächen selbst nur noch das Ergebnis sind werden aus dem Rechenregel, das gegenwärtig aufgestellt wird.

Es bleibt ihnen also nur die amerikanische Waffenhilfe! Die Angaben über deren zahlenmäßige Stärke sind beschä-

**Der gestrige Abendbericht.**  
Berlin, 22. März abends. (Wahlzettel.) Die Erfolge des gestrigen Tages in den Kämpfen zwischen der Scarpe und der Fere werden in Fortsetzung unserer Angriffe gemeldet. 16 000 Gefangene, 200 Geschütze wurden bisher gemeldet. Von Verdun über die Feuerlinie gefolgt. Bei den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

**Der englische Heeresbericht.**  
Am 21. März abends lautet: Gegen 8 Uhr heute früh wurde nach heftigem Geschützfeuer von beiden Seiten mit Sprenggranaten und Gasgranaten auf unsere vorderen Stellungen und weiter zurückgehende Räume ein mächtiger Infanterieangriff durchgeführt. Der Feind wurde auf einer Front von über 80 Stellen Ausdehnung vom Diefeloh von der Gegend von La Fere an bis zum Grottes-Haus bei Croisilles. Feindliche Artilleriepositionen fanden auf einer ausgedehnten Front statt, nördlich des La Bellefontaine und im Abschnitt von Ypern. Der Angriff, von dem Besatzern seit einiger Zeit bekannt war, daß er sich in Vorbereitung befindet, wurde mit großer Kraft und Entschlossenheit durchgeführt.

**Zu den rumänischen Verhandlungen.**  
Der neue Ministerpräsident Marghiloman hat in Bukarest und Tasslerungen eine Kundgebung durchgeführt, in der er heißt: Nach Eintritt der von General Woznescu geleiteten Regierung wurde ich durch den König mit der Kabinetsbildung betraut. Die erste Aufgabe des neuen Ministeriums werden auf einer ausgedehnten Front sein, nördlich des La Bellefontaine und im Abschnitt von Ypern. Der Angriff, von dem Besatzern seit einiger Zeit bekannt war, daß er sich in Vorbereitung befindet, wurde mit großer Kraft und Entschlossenheit durchgeführt.

## Vor der Schlacht.

Von Richard Gable.  
Wer würde sich nicht freuen, wenn das Vorturbegreifen des kommenden Frühjahres und Sommers der Menschheit erspart werden könnte! Wenn man sich bemüht, die militärische Lage so unbefangenen zu prüfen, wie das jemand möglich ist, der auf der Seite der einen Partei steht und dem nur die öffentlichen bekannten Nachrichten zugänglich sind, so sollte man meinen, daß die Dinge durchaus reif zum Friedensschluß sind.

Man begriff nicht recht, worauf die Gegenseite nach ihre Hoffnungen stützt, Deutschland militärisch niederzuringen. Nachdem sie drei und ein halbes Jahr hindurch vergebens versucht hat, mit allen ungeborenen weit überlegenen Kräften insgesamt einen durchschlagenden Erfolg zu erreichen, mühten sich die Generale, durch die ihre Seere erreicht werden, bei ruhiger, von Leidenschaft freier Beurteilung hoch sagen, daß der große Krieg ihnen endgültig misslungen ist, daß die Würfel gegen sie entfallen haben.

Als entscheidender Friedensschwung bleibt der westliche. Plenaud von uns wird sich der Zukunft hinwenden, als ob dort nicht gegenwärtig mit höherer Arbeit, mit festerer Entschlossenheit gearbeitet würde, nicht die letzten Kräfte herangezogen würden, um den kommenden Befehlungen bestehen zu können. Aber welcher Zufall an Streiterstößen kann ihnen noch den ungeborenen Blutopfern der Jahre 1916 und 1917 noch zur Verfügung stehen? Das ihre vergeblichen, mit höchstem Ungestüm durchgeführten Angriffe auf unsere bestbesetzten Stellungen in Frankreich und Englanden zusammengekommen weit höhere Verluste gelöst haben als uns unsere Verteidigung, ist über jeden Zweifel erhaben. Alle Angaben, die von drüben zu uns durchgeschickt sind, alle Beobachtungen unserer eigenen Truppen an der Front bekräftigen es. Man wird kaum irren, wenn man ihren Hoffnungen auf das Doppelte des Unfernen demüht. Die größere Weltkraft unserer sorgfältigeren Landwehrverbände will ich hierbei nicht noch einmal in Anschlag bringen; dann fände die Dinge noch mehr zu ihren Ungunsten.

## Das neue spanische Kabinett.

Die Entente-Freundschaft in Spanien ist hart im Schwaben befestigt. Der höchste Beweis ist die Übertragung der Kabinetsbildung an Maura. Spanien hat den Marfalkoertrag nicht vergessen. Noch weniger wird es sich die Annahmen des Herrn Clemenceau gefallen lassen, auf ganz Marocco zu verzichten. — Das Berliner Tageblatt sagt: Das Ministerium vereinigt die beiden hervorragenden Führer der Konservativen und die beiden letzten liberalen Ministerpräsidenten. Das Kriegsministerium ist einem militärischen Fachmann übertragen. Die Uebernahme der Ministerpräsidenten durch Maura verleiht ihm in ansehnlicher Hinsicht den Charakter eines Neutralitätskabinetts.

## Gegen die ukrainischen Bauern.

Der Kommissar des Gouvernements Kiew beantragte beim ukrainischen Ministerium des Innern die sofortige Entlassung der Bauern, da sonst der Kampf gegen die Anarchie ausartet. Die Bauern, bis zu den Händen bewaffnet, haben Waffen aller Art, sogar Artillerie. — Für die nächsten Tage wird Entlassung der Schiff, zu auf dem Dnieper angeordnet. — Ein Befehl des Kriegsministeriums ordnet völlige Demobilisierung der Schwarzmeerflotte an.

## Internationaler Sozialistenkongress in Amerika.

Sapaga, 22. März. Corriere della Sera berichtet, daß die Franzosen Gatin und Loubaud, die Engländer Henderson, Sauer und Bunting, die Belgier Jugonens und Deman sowie die Italiener Turati und Corradi als Delegierte ihrer Länder zum Internationalen Sozialistenkongress nach Amerika gehen.

Es bleibt ihnen also nur die amerikanische Waffenhilfe! Die Angaben über deren zahlenmäßige Stärke sind beschä-





















# Luise

Erzählung von Helene Voigt-Dieberichs

„Sei doch nicht unklug!“ schalt er. „Siehst Du nicht, daß Du schon nicht mehr stehen kannst vor Müdigkeit? . . . Laß auf, es wird alles gut, wenn das Kind erst da ist. . .!“ fügte er plötzlich ganz sanft hinzu; sicher war es nicht recht von ihm gewesen, sie so anzufahren.

„Reinst Du?“ fragte sie und sah ihn verloren an, und ihr Blick wachte so viel, daß es für einen Augenblick schier unheimlich war, ihn auszuhalten.

„Natürlich!“ sagte er. „Es läßt sich ja denken, daß dies Ganze eine schlechte Zeit für Dich ist, Luise!“

Da nickte sie leise und hob sich aus ihrem Stuhl und wendete sich gegen die Kammertür. Aber sie ging ganz behutsam und nicht den nächsten Weg; es war, als hätte ihre feste Seele gespannt und sich sich treiben von einem dunklen Schlafwind. Und als sie endlich die Tür erreicht hatte, blieb sie noch einmal mit ihrem ganzen Wesen stehen und sagte: „Warum hast Du denn nicht früher zugefaßt?“

Jasper blieb allein, und dieses Wort konnte er sich nun auslegen wie er wollte. Luise sagte keinen Ton mehr darüber, auch nicht am nächsten Tag, und ihr Gesicht blickte wach und wirklich, wenn sie Jasper ansah. Aber ihre Augen waren nicht schwebig wie Vögel mehr, sondern verwandelt in zwei kleine freisende Brunnen, die holten ihr Wasser aus dem innersten Herz der Erde herauf. Und Jasper wachte, daß außer ihm niemand auf der Welt das sehen konnte, und daß es für niemand sonst überhaupt nur da war.

Mit ihren Worten neulich abend, da

hatte sie natürlich nichts anderes gemeint, als daß er ihr die Lampe früher hätte abnehmen sollen. Aber nun war doch aus den langen dumpfen Tagen Freude aufgeblüht, und Luise war wieder wie in früherer Zeit um ihrer selbst willen da und nicht nur so um die Ecke herum, über tausend gefrorene Schollen von Eis und Schnee. —

David wollte, daß Luise sich statt des alten brummigen Außenmädchens, feinere wegen noch außerdem, eine junge und tüchtige Deern ins Haus nehmen sollte.

Denn das mußte anders werden, daß

Wochenlang wollte Luise nichts wissen von ihres Mannes Plan. Aber dann ging sie selber eines Tages ins Dorf und sprach mit der Fähmannstochter Margarete. Man muß sagen, daß sie guten Mut hatte; nicht jede junge Frau hätte es darauf angelegt gehabt, das schönste und froheste Mädchen im ganzen Kirchspiel ins Haus zu bekommen.

Schön und froh, das war Margarete, und auch sonst blieb nirgend etwas Ernsthaftes an ihr anzusehen. Ein bißchen heftiger war sie vielleicht; sie klapperte mit ihren Pantoffeln und sang den ganzen Tag.

Jede Arbeit flog ihr aus den Händen, und wenn sie mit den Tieren schmiß, so geschah es nicht wie bei den meisten Menschen aus innerem Grimm, sondern aus reiner Freude, etwas Deutliches mit ihren Kräften anzustellen. Genug Burtschen gab's im Dorf, die sich alle zehn Finger lekten nach der braunen Fähmannstochter. Sie war nicht so zimperlich, guckte ihnen ins Gesicht, wenn sie lachten, und lachte zurück. Da war kein Boden und nachher Ausladen dabei, aber um zubringliche Hände war's Margarete keineswegs zu tun. Sie schlug Jasper zu, wo



Reval.

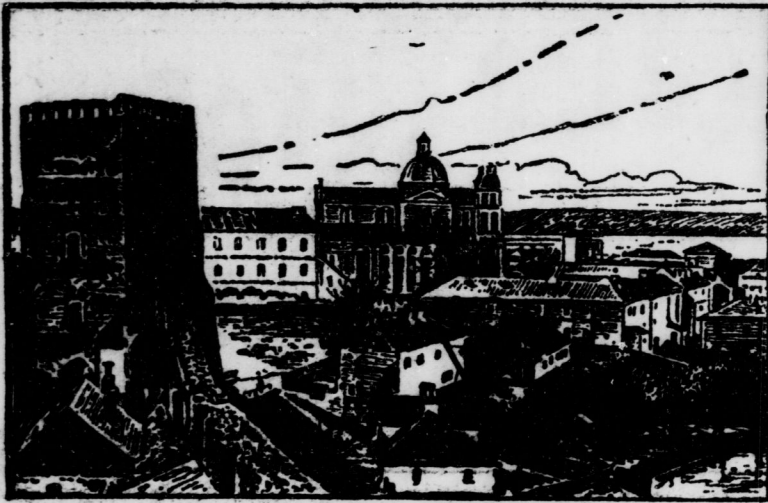
ihre Frau keinen Abend mehr am Tisch sitzen dastehen konnte, weil ihr einfach vor Müdigkeit die Füße unterm Leib wegfielen. Sie stand dann wohl auf und wanderte in der Stube hin und her, und wenn David fragte, wehrte sie ab: „Ach, nur die Unruhe, meine Mutter hatte das auch!“ Das einzige, was half, war das Bett. Da hielten die rastlos treibenden Füße Frieden, und Luise lag still und lang, wachte und versuchte zu schlafen. Denn es war ihr lieb zu schlafen, bevor David kam.

ihre was nicht poßte, tröstete dann zwar den Geschlagenen und bat ihn, ihr nicht böse und das nächste mal vorsichtiger zu sein.

Luise kam gut mit ihr aus. Sie stand nicht immer auf Schritt und Tritt hinter dem Mädchen, sondern überließ es ihr, sich Zeit und Arbeit selber zurechtzutun. Dabei mußte Margarete doch immer hinter allem eine feste Hand fühlen — ohne das wird es nichts mit einer jungen Deern, das wachte Luise wohl.

Die junge Frau hatte nun in der Wirt-





Die wohnhafte Stadt Lugl.

schafft eine große Erleichterung, und sie konnte viel Zeit und Geschick auf ihre eigenste Arbeit legen. All das kleine Weitzzeug wurde mit der Hand genäht, Stuch für Stuch, mit Hochblumen und genau nach dem Moden. Das war eine große und vielleicht auch unnütze Plage, denn was hat so ein kleiner Wurm von seinem ersten Erdenkleid! Das sagte halb mit Kopfschütteln jede Mutter, die was davon zu Gesicht kriegte.

Aber Luise ließ sich nicht irre machen, ebensowenig wie sie sich die ausführlichen Kindbettshülferungen zu Herzen nahm. Feine und klare Dinge, die hatten ihr von jeher Spaß gemacht, und was das Uebrige betraf, kam ihr eine freundliche Art zugut, unliebame Worte anzuhören mit Ohren, die sich gar nicht erst die Mühe nahmen, zu begreifen, was gemeint war.

Margarete war zwar nur ein Mädchen, aber sie war die einzige, zu der Luise in bezug auf die nahe Zukunft Vertrauen

hatte, und deren Hände ihr nicht weh taten, wenn sie das kleine Puppenzeug ansahen. Sie durfte alles durchwaschen, damit die letzte Steife herausging. Und sie mußte das ganz heimlich tun und durfte die Wäsche nicht froh und öffentlich auf die Bleiche hängen, sondern mußte sie hinter's Haus tragen und dort eine Leine ziehen zwischen dem Apfelbaum und dem Fensterkreuz. Hier kam niemand hin als der Februarwind und die durchsichtige Sonne und vielleicht noch die Goldammer, die unter den Haselbüschen anfangen, nach dem Frühling zu locken.

Anfang März schon wehte der grüne Röhrenhaub durch die Luft, und bald kam Margarete mit den ersten Schneeglöckchen. Ein paar davon hatte sie vorn in ihr braunes Kleid gesteckt, und die übrigen fand Luise in einem Schnapsglas mit Wasser auf ihrem Küßtisch.

„Margarete, das ist richtig ein kühntiges



Ein Wahrzeichen von Pflow.

Mädchen!“ sagte sie abends zu Jasper, während sie sah und die Schneeglöckchen besah. „Und hübsch eigentlich — findest Du nicht auch?“

„Das kann wohl sein!“ sagte Jasper gleichmütig.

„Wer sie einmal kriegt, der kriegt was Gutes!“ fuhr Luise fort.

Jasper sah und schweig, ließ den Pfeisendampf aus seinem Mund und wehrte ihn mit seiner schweren Hand weg von Luizens Blah.

Sie schien immer noch nicht fertig zu sein mit dem, was sie im Sinn trug.

„Ich wollte nur, es käme bald jemand Ordentliches für sie, so daß man weiß, was aus ihr wird. Nachher, wenn erst alles seinen Gang läuft, wird sie doch am Ende hier nicht mehr nötig sein. Wenigstens könnte es auch jemand anders tun. Wenn ich einen Bruder hätte, ich möchte ihm nur zuraten!“

Wie gut und sorgsam sie war für alle Geschöpfe, kümmerte sich sogar um einen Menschen, der nie geboren war.

Jasper kam das noch manchmal in den Sinn, an diesem Tag und an dem folgenden auch, denn sie sprachen nicht soviel miteinander, als daß man nicht ganz gut ein Wort von Luise einige Zeit mit sich herumtragen und hin und her wenden konnte.

Dann fiel es ihm ein, Margarete anzusehen, und er mußte zugeben, daß Luise recht haben konnte. All ihre Art hatte Hand und Fuß — aber wer wird ein Kerzenlicht gewahrt, wenn die volle Sonne vom Himmel brennt?

In einem Sonntagnachmittag zog Jasper die Säekarre aus dem Schuppen, schmierte die Räder und sah die Luftlöcher nach, daß keines verstopft war. Ein heller Ofisturm ging, der nahm das letzte Schneewasser mit; zwei, drei Tage noch, dann konnte die erste Egge aufs Feld hinaus.

Margarete kam aus der Küchentür, stellte sich mit ihren blanken Mauseugen neben ihn und guckte bescheiden seiner Arbeit zu.

„Sein Blick fragte über seine Schulter weg.

Da lachte sie ihn freundlich an und sagte: „Ach was, Sie sollten nicht immer so traurig sein! Die Welt ist gar nicht so! Sie sollten flug sein und heute abend mit mir zum Hüerwehrball gehen. Können Sie tanzen? Sonst, ich will's Ihnen wohl beibringen...“

Sie hob ihren Rock und schleppte ein paar zärtliche Balzerschritte nach rechts und links.

„Tanzen, das wär schlecht was für mich!“ lehnte Jasper ab. „Und wie ist es denn mit der Frau? Muß da nicht abends jemand bei ihr bleiben?“ fuhr er nachdenklich fort, nachdem er sich einen Augenblick mit zusammengekniffenem Mund um eine Schraube bemüht hatte.

Margarete lächelte geheimnisvoll. „Scheint nicht; sie will selber, daß ich gehen soll. Und sie hat mir auch gesagt, ich sollte ruhig sehen, daß ich Sie mitkriegt, und ich will nur versprechen, es sollte Ihnen nicht leid tun...“

Das war nun ein Vorschlag, über den manch einer sich nicht schlecht gefreut hätte, und den man ohne langes Bewundern hätte annehmen können. Aber grad mit der Bewunderung wurde Jasper nicht so schnell fertig, und darüber vergaß er völlig, daß das kleine Mädchen mit ihrem roten Gesicht und dem tatarbraunen Haar immer noch ohne Antwort stand, bis sie schlieflich



schreiend davonstob — mein Gott, die Mäbermilch! Sie sollte nur anwärmen und kochte wahrscheinlich schon aus dem Topf heraus. So machte sie glücklich ihrer eigenen Verlegenheit ein Ende; man weiß wirklich nicht, was man tun soll mit einer Hand, die man in aller Freundschaft hingehalten hat, und die vor dem andern leer in der Luft wartet. (Fortsetzung folgt.)

### Beilchen.

Die Kinder haben die Beilchen gepflüdt, M', all', die da blühten am Mühlengraben. Der Lenz ist da; sie wollten ihn fest In ihren kleinen Fäustchen haben. Storm.

### Mehr Qualitätsarbeiter!

Wenn die Kanonen schweigen und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Tages in den Vordergrund treten werden, wird auch die Nachfrage nach gelernten Berufsarbeitern ungleich reger sein als jemals zuvor. In all den Jahren des Krieges trat dieses Bedürfnis kaum in Erscheinung, denn die Umstellung unserer Industrie bedingte auch eine vollständige Umwertung der verfügbaren Arbeitskräfte. Gar mancher in Friedenszeiten lohnende Beruf erstarb unter dem Scheine der Kriegsfadel, andere pahten sich den neuen Verhältnissen an, und ein nicht geringer Teil kriegswichtiger Betriebe erlag dem Mangel an geeigneten qualifizierten Arbeitskräften. Der Unterschied zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern wurde fast aufgehoben, die Qualität wich der Quantität. Die notwendige Folge davon war die Abkehr des jungen Nachwuchses von allen unter der Ungunst der Zeit leidenden Berufen und sein Zustrom zur Kriegsindustrie, deren hochentwickelte maschinelle Produktion an die handwerkliche Lichtigkeit des einzelnen nur geringe Ansprüche stellte und außerdem ungleich höheren Lohn versprach.

Dieser Ausnahmezustand findet mit dem Abbruch des Krieges sein natürliches Ende. Die friedenswirtschaftlichen Berufe werden ihre Kräfte zurückverlangen und wir müssen sogar gewärtig sein, daß die Anforderungen an die Güte unserer Arbeit größere sind als ehedem. Solch erhöhten Ansprüchen noch Möglichkeit nachzukommen, liegt auch in unserm eigenem Interesse als Arbeiter, weshalb es gut sein mag, beizeiten über die dazu nötigen Schritte Klarheit zu schaffen. Vor allem muß es unser Bestreben sein, den jungen Arbeiter einem Berufe zuzuführen und seine Leistungsfähigkeit darin bis zur höchsten Vollendung zu ermöglichen. Wir gebrauchen mehr „Lehrlinge“ und weniger „jugendliche Arbeiter“, mehr Berufskräfte, weniger Fabrikarbeiter, wir gebrauchen mehr individuelles Wissen und Können in der menschlichen Arbeitskraft, ihre möglichste Entwicklung und Ausbildung. Unter „Ausbildung“ ist nicht nur die notwendige handwerkliche Geschicklichkeit zu verstehen, sondern in gleichem Maße auch die Aneignung aller zur Ausübung des Berufes nötigen theoretischen Kenntnisse. Die letzteren sind in unserer Zeit der maschinellen Produktion sehr oft wertvoller als das Geschick der Hand, das letzten Endes der Maschinenmassenarbeit keine Konkurrenz bieten kann. Es ist beispielsweise für einen Schlosser manchmal wichtiger, die physikalischen und chemischen Eigenschaften des ihm zur Verarbeitung übergebenen Materials zu kennen, als irgendein kunstvolles Schloß selbständig herzustellen. Einem Maurer werden neben der Kunst seines Handwerks Kenntnisse über die Voraus-

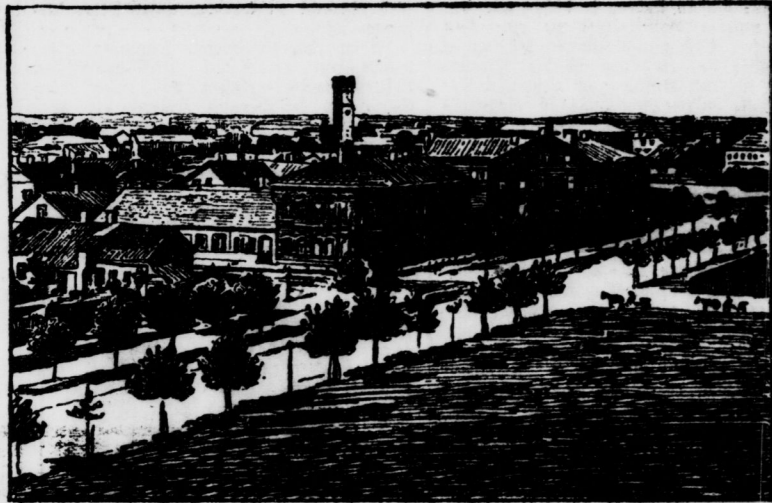
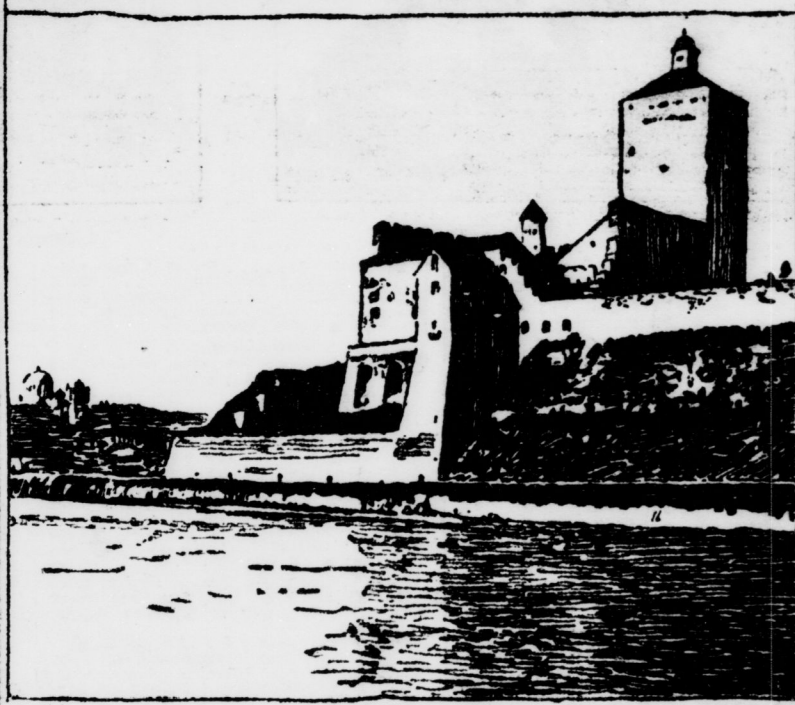


Bild auf Danaburg.

setzungen guter Betonverbindungen, über Stil und statische Berechnungen nur förderlich sein, und einem angehenden Schneider anatomische Betrachtungen über den Bau des menschlichen Körpers ganz gewiß nicht schaden. Für diesen Zweig der Ausbildung sind die Berufsausbildungsschulen sowie die technischen und kunstgewerblichen Unterrichtsstätten den Bedürfnissen entsprechend auszubauen und ihre erfolgreiche Beeinflussung des Lehrverhältnisses zu sichern. Voraussetzung für solche Lehre ist natürlich ein leistungsfähiger, an solche Arbeit gewöhnter Betrieb, wobei es gar nicht darauf ankommt, ob dieser eine „Fabrik“ oder eines biederer Meisters Werkstatt ist. Weitere Voraussetzung ist aber auch der Schutz des Lehrlings vor Ausbeutung und Mißhandlung, vor der Willkür seiner Mitarbeiter und Arbeitgeber. Es muß gedrohen werden mit dem Grundsatze, den Lehrling als ein Wesen minderen Rechtes zu behandeln, ihn als williges und billiges Objekt zur Ausführung berufsfremder Arbeiten zu be-

trachten. Andererseits muß freilich die im Verhältnis zum jugendlichen Arbeiter etwas geringere Entlohnung des Lehrlings mit in Kauf genommen werden.

So schwerwiegend das letzte Moment auch für den Haushalt des Arbeiters ist, sollte es doch kein Grund sein, einem jungen Menschen in seiner Zukunft irgendwie hinderlich zu sein. Es ist ja nicht nur sein Wohl, sondern das Wohl der gesamten arbeitenden Klasse, dem wir unser Opfer bringen. Hat sich die deutsche Arbeiterschaft aus eigener Kraft jenes Maß politischen Wissens angeeignet, welches sie an politischer Reife über alle anderen Parteien stellen muß, so muß sie durch Klärung in Wort und Schrift aus dem eigenen Reiben heraus auch jene Kenntnis über die Wechselwirkung zwischen Technik und Wirtschaft verbreiten, welche zur erfolgreichen Beteiligung am internationalen Wirtschaftswettbewerb unerlässlich ist. Wir müssen es allen unsern Arbeitsbrüdern kurz und bündig sagen, daß wir um so eher Aussicht auf menschen-



Festungsturm in Narwa.

würdiges Dasein haben, je höher wir den Wert unserer Arbeitskraft zu entwickeln verstehen. Wissen und Können, persönliche Mächtigkeit des einzelnen ist die Voraussetzung für den Aufstieg der gesamten Arbeiterklasse im politischen wie im wirtschaftlichen Leben. Diese Erkenntnis muß uns in Fleiß und Blut übergeben, ihr in jedem

Falle gerecht zu werden, unser stetes Bestreben sein.  
Allen unseren jungen Freunden aber, welche jetzt wieder am Scheidewege des Lebens stehen, bringen wir jenen alten Spruch in Erinnerung, welcher das vorstehend Gesagte in kaum zu überbietender Kürze enthält:

Eins soll der Mensch von Grund aus lernen,  
In einem Stücke muß er reifen,  
Und in der Nähe, in den Fernen,  
In seiner Kunst das Beste greifen.  
Dann kann er dreist mit Zug und Recht,  
Sei's Handwerksmann, sei's Ackerstnecht,  
Sich stellen in der Bürger Reih'n,  
Er wird ein Mann und Meister sein! h.

## Aus allen Ecken

**Russische Städte.** Wie bei uns in Deutschland, so sind auch in Rußland die Städte einander nicht gleich. Während die ehemaligen russischen Besitzprovinzen eine ganze Anzahl von Großstädten enthielten, die gewissermaßen einen mitteleuropäischen Charakter trugen, waren die mehr östlich gelegenen russischen Ortschaften im Grunde genommen nicht viel anderes als brotangelagte Dörfer. Unsere Soldaten werden noch bei dem letzten, dem empfindlichen Friedensschluß mit Groß-Rußland unmittelbar vorangehenden Vormarsch fäherlich manchen Eindruck dieser Art erhalten haben. Und war auch nicht immer gerade der ganzen Stadt etwas ins Dörfliche Verschwimmendes eigen, so hatten die meisten Ortschaften doch mehr oder weniger weitgestreckte Außenquartiere, die diese Regel bekräftigten. Das dürfte im großen und ganzen auch für die Städte zutreffen, von denen wir in dieser Nummer Ansichten oder Ausschnitte geben.  
Die Ernährung des amerikanischen Arbeiters ist bekanntlich eine recht gute, und wenn er sie gegenwärtig einschränken muß, wird er dies sehr schwer empfinden. Zurzeit hungert fast die ganze Welt. An Einschränkungen in der Ernährung ist man freilich dort am wenigsten gewöhnt. Die

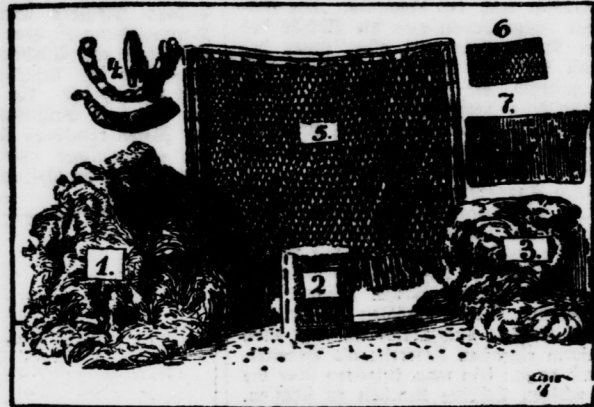


Aus der Berliner Faserstoffausstellung: **Loefangänge.**

Hauptmahlzeit nimmt der Amerikaner abends ein Mittags geht er nur zum Lunch, einem kleinen, aber kräftigen Imbiß. Da bestellt er zum Beispiel „Ham and eggs“, Schinken und Eier und dazu eine Tasse Tee oder Kaffee. Er bekommt eine handgroße Scheibe Schinken, gebraten, mit zwei Scheitern darüber. Als Juspeisen, ohne besondere Anrechnung, gibt es ein Schüsselchen Gemüse und ein anderes mit Kompott, sowie reichlich Kartoffeln. Der Kellner erkundigt sich bei dem Gast genau nach seinen Wünschen in der Zubereitung der Speisen, sogar, ob die Kartoffeln gekocht oder gebraten ob deutsch oder französisch gebraten, oder ob Süßkartoffeln gewünscht werden. Auf dem Tische steht ein großer Teller mit Brotschnitten, gewöhnlich in vier Sorten, Weizen-, Roggenbrot, Pumpernickel und Süßbrot, zur freien Verfügung. Butter wird ebenfalls frei serviert und so reichlich, wie es den Wünschen des Gastes entspricht. Zu einer großen Tasse Milchkaffee wird die volle Zuckerdose präsentiert. Alles gibt es so reichlich, daß der Gast gesättigt und zufrieden das Lokal verlassen kann. Beim Ausgang bezahlt er dann an der Kasse — was die Trinkgeldfrage ausschaltet — laut Rechnungszettel 1.50—2 M. B.



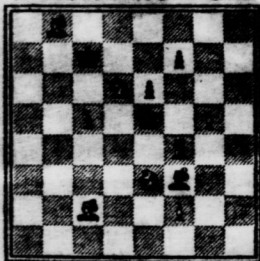
Aus der Berliner Faserstoffausstellung:



1. Aufbereitete Torsfasern. 2. Originalpackung. 3. Getrennte Fasern. 4. Torsgarn. 5. Torsmatte 6. Teppich 7. Decke.

**Schach.**  
Bereitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiterschachbundes.  
Nr. 6

W. Rehn, Leipzig, Original.



Mat in 2 Zügen.

**Weiß:** K7, B8, c8d6, e3, K6, L14, B3, Bauern: Kauern: f2, g5.  
**Schwarz:** K8, B7, c8d6, e3, K6, L14, B3, Bauern: Kauern: f2, g5.

Lösung Nr. 5 G. Sobh: 1. K6—e6 L6×e6.

2. Dg2—f1±. 1. . . . . Rf4×f5, 2. Lc6—f6±. 1. . . . . e3—e2, 2. Dg2—f2±. 1. . . . . La5×f5, 2. La6×a4±. 1. . . . . Gh6×f5, 2. Ce7—g5±. 1. . . . . La4—a2, 2. Dg2—e1±. Ein schweres, aber schönes Problem.

Bongiani-Eröffnung.

Von Weiß ohne Anstich des Brettes am 4. 1. 1913 in Heidelberg gespielt.

**Weiß:**

- 1. e2—e4 e7—e5
- 2. Sg1—f3 Sg8—f6
- 3. e2—e3 Sg8—f6
- 4. d2—d4 Sg8×e4
- 5. d4—d5 Sg8—b6
- 6. Dd1—e2 Sd4—e6
- 7. Sg3×e5 Sg8—e7
- 8. g2—g3 Sg8×d5?
- 9. Sg5×f7 Sg8×f7

**Schwarz:**

- 10. Dd8—b7 Sg7—e7
- 11. c3—c4 Sg5—b4
- 12. Rf1—b2 Sg6—f6
- 13. Sd1—g4 Sg6—e6
- 14. Sg5—f4 Sg6—d4
- 15. Dd5—e5? Sd4×e4
- 16. Sd1—a3? Sd4—d3
- 17. Ch3—f1±. Es gab noch 4 andere ±-Züge.

Vor dem Kriege blieb diese Eröffnung „Englische“ Springerpiel. Diese wirklich humoristische Partie wurde uns vom Schachmeister Wapin, der sich zuerst in Heidelberg aufhielt, eingebracht.

**Arbeiter-Schachvereine.** Der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“, gegründet in Nürnberg Ostern 1912, trat im Juli 1912 ins öffentliche Schachleben ein. Zu gleicher Zeit erschien auch das Organ des Bun-

des, die „Arbeiter-Schachzeitung“. Diese, eine Monatschrift, wird jedem Mitgliede umsonst geliefert. Der Ausbruch des Krieges unterbrach das regelmäßige Erscheinen. Es sind im ersten Kriegsjahre über 80 Pros. der Bundesmitglieder eingezogen worden. Um die Fühlung mit diesen und den noch heimgebliebenen aufrechtzuerhalten, wurde 1915—16—17 je eine Kriegszahl herausgegeben. Schachfreunde, welche sich für diese, von Arbeitern für Arbeiter herausgegebene Schachzeitung interessieren, können, mit Ausnahme der Nummer vom September 1913 und Mai 1914, sämtliche bisher erschienenen Lieferungen dieser Schachzeitung in Klein-Proschriftform erhalten, wenn sie dem Verlage des Deutschen Arbeiterschachbundes, Billi Härtl, Reußh. Unter Str. 74, ihre Bestellung aufgeben. Der Preis des Halbjahrganges 1912 beträgt 1.— M., des ganzen Jahrganges 1913 2.— M., ebenso 1914; die Kriegszahlen 1915—16—17 je 25 Pf. Entgeltliche Lieferungen zusammen 5.— M., gegen Vor-einsendung des Betrages. Reichhaltiger Probleman- und Partienheft, Geschichtliches, Humoristisches ufo. **Liedersammlung.** Die Berliner Schachfreunde werden sehr dankbar sein, daß unter Schachfreund Paul Schulz in Bittenberg beim Militär dienstlich gestorben ist. Alle Schachfreunden an W. Dehlschläger, Berlin R. 66, Hochstädtler Str. 10.

Nachdem des Inhalts verlesen! Verantwortl. Redakteur L. Salomon-Bessen, Berlin. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 13 Verlag Hamburger Buchdrucker und Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.